

# Vilém Flusser

befragt von Patrik Tschudin am 30. September 1991 für das Schweizer Radio DRS. Leicht gekürzt gesendet auf DRS-2 am 13. Dezember 1991 um 21 Uhr in PASSAGE-2 .

Patrik Tschudin: Üblicherweise wird ein Interviewgast charakterisiert, indem der Frager den Befragten an Hand seiner Biographie vorstellt. In diesem Fall möchte ich auf dieses Verfahren verzichten und Sie, Vilém Flusser, gleich direkt fragen, wie sie mir denn antworten würden, wenn ich Sie nach Ihrer Biographie fragen würde, was ich hiermit auch tue?

Vilém Flusser: Ich würde auf zwei Seiten ausweichen. Die eine ist methodologisch. Es hat mich immer gestört, dass man die Lebensdauer von Menschen objektiv misst in Jahrzehnten, Jahren, Monaten. Ich glaub, dass ist ein Masstab, der für das Erleben und das Erleiden völlig ungeeignet ist. Es gibt Abschnitte, die sehr intensiv sind, die voller Erlebnisse sind und es gibt andere, die ziemlich öd verlaufen. Wenn man das in einen Computer füttern würde, würden ganz seltsame Kurven herauskommen und ich glaube nach diesen Kurven müsste man eigentlich Biographien schreiben. Ich hab irgendwo gelesen - sie werden es mir bestätigen - dass man 2/3 seines Lebens hinter sich hat, wenn man auf die Welt kommt, dass man im Mutterleib 2/3 der Erlebnisse des ganzen Lebens schon hat, dass dann im Alter die Sache gewöhnlich absakt, sodass die letzten 20 Jahre den ersten 2 Jahren entsprechen. Ich glaube aber, es ist eine Aufgabe des Menschen gegen diese biologisch bedingte Lebensform anzukämpfen. Ich versuche mindestens, auch mit meiner Frau, in unserem Alter ein noch immer intensives Leben zu führen, so dass wir - glaub ich - noch immer, wenn man uns in Erlebnisintensitäten und Erlebnisquantitäten messen würde, wir noch immer auf einem ziemlich hohen Lebensniveau stehen. Eine methodologische Schwierigkeit, denn: Wie kann man Erlebnisse messen? Ich werf' das Problem auf und ich habe keine Antwort. Zweite Ausweichung auf Ihre Frage: Ich bin überzeugt davon, dass der Begriff des Ich, des Selbst, der Identität ideologisch ist und aufzugeben ist. Schon aus

logischen Gründen. Wenn ich etwas identifiziere, dann tue ich es in Differenz zu etwas anderem. Also mit anderen Worten, wenn ich mich identifiziere, dann identifiziere ich mich im Verhältnis zu jemandem anderen. Existenzanalytisch gesprochen: "Ich" ist ganz einfach das, wozu von jemand anderem "Du" gesagt wird. Psychoanalytisch gesprochen: "Ich" ist die Spitze eines Eisbergs, das im Unbewussten schwimmt und das Unbewusste ist ja nicht individuell.

Neurophysiologisch gesprochen: Was ich mit "Ich" bezeichne ist eine Komputation seitens des Zentralnervensystems, das aus ankommenden Reizen, sei es aus der Umwelt, sei es aus dem Inneren ankommenden Reizen, ein "Ich"-Bewusstsein komputiert. Kurz: Eine Biographie kann nicht von irgendeinem "Ich" handeln. Und wer seine eigene Biographie schildert, der hat überhaupt nicht gelebt, sondern ich glaube, eine Biographie besteht im Aufzählen der Vernetzungen durch die irgendwelcher Erlebnisstrom gelaufen ist. Wenn ich auf mein Leben zurückblick, was ich sehr ungern tu, denn ich schau lieber nach vorne, aber wenn ich auf mein Leben zurückblick, dann finde ich gar keine Identität. Ich glaube nicht, dass irgendetwas gemeinsam ist zwischen mir, der jetzt mit Ihnen redet und mit Ihnen verkettet ist und in diesem Moment in Funktion von Patrik Tschudin existiert, dass dieser irgendetwas gemeinsam hat mit dem Lausbuben aus Prag. So, das sind die beiden Ausreden. Jetzt können Sie mich weiterfragen.

PT: Sie haben Prag erwähnt. Vielleicht erwähn ich's nun halt doch auch noch. Sie sind 1920 in Prag zur Welt gekommen.

VF: Wissen Sie, ich war vor drei Wochen in Prag, oder vor vier Wochen. Ich war überrascht von zwei Dingen. Erstens, dass die Stadt tatsächlich so unglaublich prachtvoll ist, wie ich sie in Erinnerung hatte. Die Erinnerung verzaubert doch die Dinge und verschönert sie, aber in diesem Fall war es nicht so, sondern Prag ist tatsächlich von einer unvergleichlichen Schönheit. Man kann es nicht, da man doch dort geboren ist und da man weiss, dass das ein schlechter Ausgangspunkt für irgendeine ästhetische Kritik ist, trotzdem muss ich zugeben, ich kenn nur eine einzige Stadt, die an Pracht mit Prag vergleichbar ist und das ist Venedig. Aber selbst indem ich das sag', bin ich mir dessen bewusst, dass Venedig eine Kleinstadt ist und Prag, trotzdem es

relativ wenig Einwohner hat, ist eine kaiserliche Stadt. Also ich war dort. Und ich hab versucht, wie ich durch die Strassen gegangen bin - ich hab alles erkannt. Es war mir nichts fremd, aber ich hab mich nicht wiedererkannt dadrinnen. Das heisst, in diesem Sinne hab ich die 19 oder 20 Jahre, die ich in Prag verlebt hab und die doch für mich sehr wichtig waren, für meine Formation, verloren. Es kommt vielleicht daher, dass es keine Juden mehr in Prag gibt, und keine Deutschen. Aber, wenn man Prag von Juden und Deutschen säubert - von Juden seitens der Säuberungsaktion der Deutschen, und dann von Deutschen seitens der Säuberungsaktion was weiss ich wessen -, also wenn man das getan hat, dann bleibt nur sozusagen eine Kulisse. Aber auch das stimmt nicht, denn die Leute haben mich ausserordentlich freundlich empfangen und haben mich beim Schlawittchen gepackt und obwohl ich nur 3 Tage dort war, haben sie mich in etwas geführt, das heisst "Haus der Photographie" und ich habe aus dem Stehgreif einen tschechischen Vortrag dort gehalten. Tschechisch, wissen Sie, ist meine Muttersprache. Ich hab es 51 Jahre nicht gesprochen und kein gedrucktes Wort gesehen. Also, man sagt, es gäbe im Gehirn zwei verschiedene Funktionen von Sprachprozessierung: die strukturelle und die lexikale. Die strukturelle ist viel tiefer eingetragen als die lexikale. Das heisst, ich habe perfekt richtig grammatikalisch gesprochen, hab aber keine Worte zur Verfügung gehabt. Und als ich da gesprochen hab, plötzlich ruft meine Frau "Pass auf, Du sprichst ja Portugiesisch!" Ich bin aus dem Tschechischen ins Portugiesische gerutscht, während des Vortrages, ohne mir dessen bewusst geworden zu sein, weil ja das Portugiesische wahrscheinlich an dieselbe Stelle geschlüpft ist, an der in meinem Gehirn Tschechisch gelagert war, weil ja Portugiesisch jetzt sozusagen meine Muttersprache geworden ist. Also, warum sage ich Ihnen das? Weil ich über Biographie sprech' und weil ich damit sagen wollte, obwohl mir die Stadt bekannt ist und obwohl sie mir zugleich völlig leer und fremd ist, haben mich die Leute - aus Missverständnis ihrerseits - sehr gut empfangen und wollen mich kapern, wissen Sie. Ich weiss ja genau, dass das eine Rekuperationstaktik ist. Die Leute möchten gern jemanden haben, der viele Jahre draussen war und jetzt irgendwie wiederkommt. Und so bin ich dann im November eingeladen, dort einige Vorträge zu halten auf dem Masaryk-Quai - nomen est omen. Von einigen

tschechischen Stellen bin ich dort eingeladen, aber wer bezahlt ist das Goethe-Institut, was ein Beweis dafür ist, dass die Tschechen kein Geld haben.

PT: Sie haben Portugiesisch erwähnt. Sie sind ja 1939 von Prag über London, wo sie ein Jahr - ein wichtiges Jahr für Sie -...

VF: Richtig, sehr wichtiges Jahr. Ich bin mit der angelsächsischen Kultur in Berührung gekommen und bin seither davon infiziert. Und zwar nicht nur von der Grossartigkeit der Sprache. Wissen Sie, Englisch ist wahrscheinlich der grösste Triumph des menschlichen Geistes. Wenn Sie wollen kann ich Ihnen meine Argumente zugunsten dieser Behauptung aufzuführen, aber vor allen Dingen - soll ich das tun? Sie schütteln den Kopf, aber ich weiss nicht, ob positiv oder negativ.

PT: Vielleicht später.

FV: Also gut, Sie sind ja der Zar! Also gut. Also, erstens war ich begeistert von der Sprache. Ich hab' sie nie total beherrscht. Ich schreib' sie ganz anständig und alles, was ich rede, ist mit einem tschechischen Akzent. Das erinnert mich an den Witz, wo schliesslich jemand sagt, "Wissen Sie, er kann 20 Sprachen. Das imponiert mir nicht. Ich kann selbst in 25 Sprachen jiddeln." Also, ich jiddel zwar nicht, aber ich hab einen tschechischen Akzent. Und den hab ich überall, aber ich sprech' ziemlich anständig Englisch. Also das war ein Grund, aber der zweite Grund: Die "tournure"! Wissen Sie, nicht nur die "tournure de phrase", sondern die "tournure de pensée", die ja das angelsächsische Denken charakterisiert, ist in mich eingedrungen und ich versuche meinen Stil dieser Klarheit, Anständigkeit und dabei Gründlichkeit des Englischen, anzupassen. Natürlich auch im Lateinischen, das ist das Seltsame. Mein stilistisches - Sie sehen, ich bin da drauf eingegangen, auf ihre biographische Geschichte - mein stilistisches Modell ist Erasmus, und deshalb natürlich Latein! Karin hab ich unlängst gesagt, sie soll den Lukrez lesen. Und zwar in englischer Übersetzung. Da kommen dieser zwei herrlichen Sprache aufeinander,

das Lateinische und das Englische. Also diese Seite. Und dann kam ich mit der englischen Philosophie direkt in Berührung. Und da ist natürlich Hume zum Beispiel. Das natürlich ist ein solches Vergnügen! Obwohl ich gewusst hab, dass die Deutschen sich schon die Zähne wetzen, die Öfen aufzustellen, das haben sie mir, das ist eine der Sachen, die sie mir doch nicht verdorben haben, dieses Vergnügen zum Beispiel Hume zu entdecken, und auch die gegenwärtigen, zum Beispiel Russell. Also, darum war das Jahr in England wichtig. Aber, ich wollte mich zur tschechischen Armee melden, aber ich bin blind auf einem Auge, das andere hat damals noch funktioniert, und man hat mich in der Armee abgelehnt. Ich konnte keinen Posten haben. Ich habe mich dadurch ernährt, dass ich Jazz-Texte geschrieben hab, Texte für Jazz-Lieder, aber man hat mir zehn Schilling pro Text gegeben und von zwanzig hat man mir immer nur einen akzeptiert, also da konnte ich nicht sehr gut von diesen zehn Schilling leben. Damals waren - wissen Sie - Pfund mit zwanzig Schilling. Zehn Schilling ist ein halbes Pfund. Sie sind zu jung, um solche Sachen zu wissen. Und also haben wir versucht irgendwohin auszuwandern, meine Frau und ich. Wir waren damals noch nicht verheiratet. Und überall hat man uns natürlich den Weg versperrt, weil wir Juden waren. Aber der brasilianische Konsul war korrupt und hat sich durch relativ wenig Geld bestechen lassen, uns trotzdem ein brasilianisches Visum zu geben. Die Korruption der brasilianischen Diplomatie ist jetzt nicht sehr gemütlich, weil meine Tochter brasilianische Diplomatin ist. Und so sind wir nach Brasilien ausgewandert und waren dort 32 Jahre lang. Dafür verdient man eigentlich eine Tapferkeitsmedaille.

PT: Sie haben in Sao Paolo gelebt. Sie haben dort studiert. Sie waren dort Dozent.

VF: Das alles stimmt. Ich war dort sogar ordentlicher Professor. Aber das können Sie auch streichen, wenn Sie wollen, ja.

PT: Ordentlicher Professor für Philosophie.

VF: Für - ja, ich kann es nicht leugnen - für Kommunikationsphilosophie. Wissen Sie, ich war ursprünglich Dozent für Wissenschaftsphilosophie. Und zwar zugleich an der philosophischen Fakultät und an der Polytechnik, weil ich ja immer der Meinung war, dass die Technik das Menschliche ist und dass wir in den Technikern unsere grossen Menschen haben, angefangen von den Erfindern des Faustkeils bis zu den Erfindern der Computer. Also, ich hab mir immer gedacht, die Techniker sollten philosophisch und nicht so idiotisch herumreden und da hab ich also die Wissenschaftsphilosophie in der Polytechnik vorgelesen und das war aber ein Malheur, weil nämlich dann der grosse Saal der Universität nicht mehr genügt hat, denn die Leute wollten ja was von der Philosophie erfahren. Da kamen Tausende und ich war wie ein Löwe im Käfig. Ich stand dort. Das einzige, was ich machen konnte, ich konnte mich auf die Beine irgend so eines hübschen Mädchens fixieren, um irgendwie einen Kontakt mit dieser grauen Masse zu haben, die da vor mir gestanden ist. Ich hab die Wissenschaft immer als ein Diskurs angesehen. Also als eine Kommunikationsform und bin davon ausgehend in die Kommunikation gekommen. Es war mir deutlich, dass die Wissenschaft mit Kunst sehr viel zu tun hat und so bin ich mit der Zeit immer mehr in die Künste abgeglitten. Das war ein, wissen Sie, ich glaube ein Zeichen von Alter, nicht. Anständige Menschen interessieren sich für Mathematik und wenn sie alt werden, dann beginnen sie sich für Kunst zu interessieren. Und also das war auch mein Fall. Und so bin ich dann in die Biennale und in diese Geschichten reingerückt und in solche Dummheiten wie Fotografie und Video und so weiter.

PT: Sie sagen, dass Sie sich für Kommunikation interessiert haben. In einem Ihrer jüngeren Aufsätze lese ich den in diesem Sinne wahrscheinlich zentralen Satz von Ihnen "Wenn wir uns selbst als Funktion aller anderen erkennen und alle anderen als unsere eigene Funktion, dann wird Verantwortung jenen Stellenwert einnehmen müssen, der bisher von individueller Freiheit besetzt ist." Könnten Sie mir das erläutern: "Ich" als Funktion aller anderen und alle anderen als Funktion von mir

VF: Ich würde ausgehen von dem Problem der Freiheit. Wissen Sie, es ist ja nicht deutlich, was die Leute meinen, wenn sie von "Freiheit" reden. Meinen sie, dass sie trotz Bedingungen etwas machen können, dass sie in einem gewissen Grade unbedingt sind? Meinen sie, dass sie in einer Welt des Zufalls, also einer Welt, die nicht absehbar ist, trotzdem etwas absehen können? Denn Freiheit ohne Absicht hat doch keinen grossen Sinn. Ich glaube, ich habe den starken Verdacht, dass das Wort "Freiheit" ausserordentlich überschätzt wird. Es ist nämlich das Synonym von "Sünde". Das, was im Mittelalter "Sünde" genannt wurde, wurde in der Neuzeit "Freiheit" genannt, nämlich die Möglichkeit, sich gegen das Schicksal zu stemmen, sagen wir so. Und ich bin mir nicht ganz so sicher, ob hinter diesem demagogischen Wort viel steckt. Aber hinter dem Wort "Verantwortung" steckt sehr viel. Wenn ich nämlich einem andern Frage und Antwort stehe, mich ihm gegenüber öffne und mich dabei selbst vergesse, in dieser Selbstvergessenheit mit dem andern in einer Sache, denn man verliert sich ja nicht im anderen, man spricht ja nicht mit einem andern, man spricht mit einem anderen "über" etwas. Und wenn man in dieses verantwortliche Verhältnis tritt, dann verliert man sich mit dem anderen in der Sache und ich glaube das ist eine schöpferische Situation. Wenn ich mich mit dem anderen in der Sache - ich hab das einige Male im Leben erlebt, selten, aber doch erlebt, dass Sie sich mit einem anderen in einer Sache gemeinsam verlieren. Die Wissenschaft besteht daraus! Die Wissenschaft ist ein Dialog, bei dem sich die Leute in der Sache verlieren. Schauen Sie sich die Gespräche des Galilei an! Schauen Sie sich auch die Gespräche Platons an! Dass dann etwas geschieht, was vielleicht mit Freiheit gemeint ist, nämlich schöpferisches Engagement! Also, ich würde dem Wort "Verantwortung" den Stellenwert geben, der im 19. Jahrhundert dem Begriff "Freiheit" gegeben wurde. Hab ich Ihre Frage beantwortet? Ich glaube ja.

PT: Wo sehen Sie in Ihrer "Biographie" im herkömmlichen Sinne Hinweise, oder Beweise, für die Richtigkeit Ihrer These, dass das "Ich" eine Funktion der "anderen" ist und umgekehrt?

VF: Also schauen Sie, das ist eine gute Frage. Das ist ja nicht meine These. Und das will ich Ihnen aus meiner Biographie zeigen. Ich war ein Bub von vielleicht 17, 18 Jahren, da kam der

Buber nach Prag. Und das hat bei mir einen unglaublichen Eindruck hinterlassen. Schon dieser grosse, schwarze Bart und diese starke Gestalt und dieser Blick, das war ein Blick eines Sehers. Und er sprach nicht über das dialogische Leben, sondern über das Vorurteil gegen Gott. Er hat das fabelhaft gesagt. In diesem seinem Vortrag wurde mir deutlich, was Buber mit dem "Ich und Du" meint, was er mit dem dialogischen Leben meint. Und so hab ich Einsicht gewonnen in die jüdisch-christliche Weisheit, wonach Nächstenliebe der einzige Weg ist um zu Gott zu kommen. Ich habe auch verstanden, dank Buber, das Bilderverbot im Judentum. Ob es im Islam die gleiche Wurzel hat, weiss ich nicht. Der Mensch ist das Ebenbild Gottes. Also wenn ich das Antlitz des anderen sehe, und mich dem Antlitz des anderen öffne, das ist die einzige Form, in der ich Gott ersehen kann. Wenn ich daneben andere Bilder mache, dann verstelle ich mir den Weg zum "anderen" und dadurch zum "ganz Anderen". Also von diesen zwei Seiten ist mir deutlich geworden, dass der Begriff des "Ich" nicht nur eine ideologische Verblendung ist, sondern im jüdisch-christlichen Sinn "die" Sünde. Die Sünde wider den Geist, würde vielleicht die Kirche sagen. Wissen Sie, es gibt, ich glaube ich habe ihn gestern zitiert, eine Gedicht von Angelus Silesius, aus dem "cherubinischen Wandersmann", das hervorragend ausdrückt, was ich hier in schlechten Worten zu sagen versuche:

"Ich weiss, dass ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben.

Werd ich zunicht, Er muss vor Not den Geist aufgeben."

Sogar Gott ist nur, wenn ich zu ihm "Du" sage. Natürlich bin ich nur, wenn Gott zu mir "Du" sagt. Es klingt sehr rabbinisch, ja. Wir bleiben noch ein bisschen bei der Biographie. Ich habe einen Freund. Das ist ein grosser Satz, den ich jetzt gesagt hab. Und dieser Mensch ist ein Techniker. Kein gewöhnlicher Techniker, denn nicht nur hat er einige der grössten Dämme in Brasilien gebaut, zum Beispiel auch den grössten, "Tres Marias", das ist ein riesiger Damm, ich glaube ein Zehntel des Mittelmeeres, und er hat auch zzum Beispiel Strände umgebaut und Häuser recht aufgestellt, eingefroren und solche schöne Sachen gemacht. Aber neben seinem technischen Engagement ist er auch ein sehr guter Spezialist für romantische Englische Poesie und ein Wissenschaftsphilosph. Und wir sind sehr eng seit dem Jahre '50 vielleicht, miteinander verbunden und im Gespräch. Und er ist dafür verantwortlich, dass er mir die noble Verachtung



der Intellektuellen für Technik und Maschinen gründlich vertrieben hat. Er hat mir gezeigt, dass in den Maschinen die grössten Werke des menschlichen Geistes zu sehen sind, dass, wenn man einen in der Nacht herausfordert zu sagen, welches ist der grösste Triumph des menschlichen Geistes, sagen wir im 18. Jahrhundert, dass man antworten muss "der Dampfkessel" oder solche Sachen. Gut. Und er hat, kurz nach dem Krieg, als junger Ingenieur, eine Aufgabe zu lösen gehabt, eine Aufgabe, die mit Bodenmechanik zu tun hatte. Vielleicht ist irgendwo ein Damm gebrochen, oder so etwas. Und er hat das also ausgerechnet. Und alle die Rechnungen, die hatte er also fertig - ich werde darüber sprechen, was das für Rechnungen waren, etwas später - und kam damit nicht zu recht. Also fuhr er zu seinem Lehrer, der hat Casanova geheissen, das merkt man sich, das ist ein Österreicher, trotz dem Namen, aber ein sehr berühmter Mann, der in Harvard eigentlich die "soil mechanics" eingeführt hat. Und er ist zu ihm gefahren und hat gesagt: "Ich kann mir nicht helfen, können Sie mir helfen?" Und der hat gesagt: "Ich nicht, aber sehen Sie mal, sehen Sie da auf den Hof. Da baut man einen Würfel. Wenn der fertig ist, werden alle ihre Probleme gelöst sein." Der Würfel, den er ihm gezeigt hat, war der UNIVAC. Das war natürlich ein Riesenturm damals und hatte nicht die Kapazität eines Personal Computers von heute, aber trotzdem, es war die Lösung eines erkenntnistheoretischen Problems. Und darauf möchte ich jetzt, auf ihre Frage, was ich von Computer halte, zu sprechen kommen. Erstens möchte ich Ihnen sagen, wie das ist, meiner Meinung nach, mit Erfindungen. Also, wir erfinden Dinge aus Notwendigkeit. Wir brauchen etwas und deshalb erfinden wir es. Und dann kommen wir langsam darauf, dass wir etwas erfunden haben, was/dass wir gar nicht wussten, was wir erfinden. Ich glaube, Entdeckung kommt nach der Erfindung. Ich glaube, wir entdecken in unseren Erfindungen - also auf Computer - Schauen Sie mal, die Situation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts - kann ich so sprechen? - war folgendermassen: Man hatte eine Methode erfunden, um Prozesse zu mathematischen Algorithmen zu artikulieren und zwar diese gewaltige Methode - ich werde sie simplifizieren - heisst Differentialgleichung. Dank Differentialgleichungen lassen sich alle Prozesse formal ausdrücken. Und, wenn es stimmt, dass Wissen Macht ist, dann war diese Methode, hat die gestattet, dass wir allwissend werden und dadurch auch allmächtig. Denn wir können alle Prozesse - und die Welt wurde doch damals als

ein Kontext von Prozessen angesehen - wir können alle Prozesse mathematisch formalisieren und in dem Moment, wo wir sie formalisiert haben, können wir sie auch beherrschen. Wir sind allmächtig. Die Differentialgleichung besteht auf einem Prinzip, wonach die Lücken zwischen den sogenannten natürlichen Zahlen, also zwischen 1 und 2 zum Beispiel, durch eine höhere Mathematik gestopft werden können. Das nennt man eine Integrierung von Differentialen. Und nachdem alle diese Löcher gestopft waren, wurden alle Prozesse, die vorher ja nicht mathematisierbar waren, denn die Arithmetik ist ja, wie der Name sagt, "staccato" und die Prozesse sind "glissando", wenn Sie das musikalisch ausdrücken wollen, aber Sie können dann durch diese höheren Zahlen, können Sie die Prozesse (Pause) - Aber nachdem Sie sie formalisiert haben, müssen Sie sie ja auch anwenden, Sie müssen das Wissen ja auch zur Macht bringen. Und um das zu machen, müssen Sie sie numerisieren, das heisst, Sie müssen sie aus dieser höheren Ebene wieder in die alte, in die untere - und das dauert lange. Und das bedeutet, dass das Wissen nix wert ist. Der Zusammenbruch der Vernunft. Sie wissen, aber können nichts damit anfangen. Und das war die Situation in der Nazismus und Faschismus und alle diese Sachen entstanden sind. Nicht etwa, dass die Nazis gewusst haben, was ich jetzt sag, das waren natürlich Vollidioten, aber irgendwie im Inneren waren sie sich dessen bewusst. Also, es war unmöglich. Also was musste man tun? Man musste schnell rechnen. Also war das ganze Interesse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, schnell zu rechnen! Sie müssen sich vorstellen, dass in den Ingenieurbüros hunderte und hunderte von jungen Ingenieuren sassen und von früh bis abends, denn damals hat's ja noch kein "droit acquis (?)" gegeben, dass die Leute um sechs Uhr am Abend nach Haus gehen mussten, sondern, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind die Leute gesessen, bis sie ein Problem gelöst haben, nicht. Und wenn es bis Mitternacht ging, sind sie bis Mitternacht gesessen. Und so sind die Leute dagesessen und haben gerechnet und gerechnet und gerechnet und kamen auf keinen grünen Zweig. Also, das Zwingende war, das Dringende war, schnelle Rechenmaschinen. Lassen sie sich nicht einreden, dass man den Computer erfunden hat, um die deutschen Piloten abzuschossen über London, wie die Sage sagt. Das war ein wichtiger Moment. Man musste ja schneller rechnen, als die Piloten ausweichen. Man hat ja auf die Piloten geschossen, dorthin, wo sie sein werden, wenn sie ausweichen.

Also, das war mit ein Element, aber der wirkliche Grund ist schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts: Schnell-Rechen-Maschinen! Und das sind die Computer. Und plötzlich sind Sie auf etwas gekommen, was der Computer kann und wovon man gar nicht gewusst hat. Er kann die Prozesse zurückführen auf Zahlen. Das heisst, er kann kalkulieren. Er kann die Prozesse in Steinchen - Calculi - zerlegen, aber er kann auch umgekehrt geschaltet werden. Und er kann die Steinchen wieder zu Linien und Flächen und Körpern und bewegten Körpern zurückbringen. Er kann komputieren. Und von dieser Überraschung, dass man aus Steinchen Welten aufbauen kann, davon haben wir uns nicht nur noch nicht erholt, sondern sie ist so kolossal, so kolossal. Wissen Sie, ich bin neugierig. Zum Beispiel gibt es da Kongresse über virtuelle Räume und Cyberspace und Interface und wie die ganzen Blödheiten heissen. Das heisst, man hat es noch nicht einmal verdaut, dass man das kann. Dass man aus sozusagen nichts, denn was ist denn ein Punkt, ein Punkt ist nichts, also null-dimensional, dass man aus nichts alles machen kann. Wissen sie, dieser Witz: Mussollini - ich weiss nicht ob Sie das kennen - kann ich einen Witz dazu hineinerzählen? Es gibt drei Busenhaltermarken: Mussolini, Hitler und die Heilsarmee. Kennen Sie das? Der Mussolini-Busenhalter macht aus nichts etwas. Der Hitler fesselt die Massen. Und die Heilsarmee hebt die Gesunkenen. Also dieses Aus-nichts-etwas-machen, das ist tatsächlich, das kann der Computer, der Computer kann aus null-dimensionalen Punkten Welten machen.

PT: Aber es bleibt in einer Maschine. Es bleiben virtuelle Räume.

VF: Ich weiss nicht was Sie meinen "in einer Maschine"? Die Welt ist doch eine Maschine!

PT: Aber es besteht doch immernoch ein Unterschied zwischen etwas, das in einem Computer, auf einem Bildschirm zum Beispiel, dargestellt wird, und dem...

VF: Sie meinen jetzt die dimensionale Frage. Schauen Sie mal. Nehmen wir an, Hologramme, ja. Man meint meistens, um ein Hologramm zu machen, muss man etwas in den Raum stellen,

etwas dreidimensionales, damit sich daran die Laserstrahlen brechen. Also, wenn Sie etwas im Computer ausgeplottet haben, dann müssen Sie das dann mit der Hand erst vor den Computer stellen und dann macht der Laser Ihnen daraus ein Hologramm. Aber es gibt in Amerika - und ich habe einen Freund hier, der heisst Louis Bec und der hat das in Amerika gesehen und der fährt jetzt nächstes Jahr wieder hin um sich das nocheinmal anzuschauen, um es dann womöglich selber zu machen - ich versteh nicht wie das technisch vor sich geht, ich bin ein technischer Idiot. Ich bin, wissen Sie, ein typischer - wie nennt man das, "Idolatrie", wie sagt man auf Deutsch? - ein Götzendiener, denn für mich ist die Technik ein Götze. Also lassen Sie mich das götzendienerisch ausdrücken, was ich sagen will. Es gibt in Amerika und vielleicht auch schon in Japan, eine Methode, wonach Sie direkt aus dem Computer etwas projizieren können, woran sich die Laserstrahlen brechen. Das ist eine optische Angelegenheit, die ich nicht genau beherrsche. Das heisst, Sie können im Computer einen Körper ausplotten und Sie können ihn dann in die Gegend stellen. Und sagen Sie mir nicht, er ist nicht so konkret, wie das, was hier vor der Tür steht! Ziehen Sie sich die notwendigen Handschuhe und die notwendigen Helme an und Sie können das fassen. Fragen Sie mich was anderes lieber.

PT: Was bedeutet denn jetzt diese Fähigkeit des Computers für das Selbstverständnis des Menschen?

VF: Ja, sehen Sie mal. Wir haben schon von dem Problem der Freiheit gesprochen. Es ist in der modernen Anthropologie sozusagen implizit, dass eine der höchsten Fähigkeiten des Menschen ist, die Entscheidung, Entscheidungen zu treffen. Entscheidungsfreiheit. Ich glaube, die ganze politische Diskussion der Moderne mindestens seit Machiavell, dreht sich um die Frage der Entscheidungsfreiheit, aber auf eine seltsame Art und Weise, denn die Leute haben ja die sogenannte indirekte Demokratie eingeführt, und die besteht ja darin, dass sie jemanden wählen, das heisst, dass sie ihre Entscheidungsfreiheit an jemanden anderen abgeben. Das ist eine ganz seltsame Sache. Es ist ja eigentlich eine Absage an die Freiheit, wenn Sie einen Abgeordneten abordnen und ihm sagen "Bitte entscheide für mich!" Ich hab nie gewählt, weil ich es als eine

unwürdige und direkt dreckige Sache angesehen habe, dass ich da jemanden, den ich kaum kenn, beauftrage, in meinem Namen zu entscheiden. Gut, also, entschuldigen Sie, ich unterdrück' die Empörung.

PT: Auf diesen Punkt müssen wir dann aber noch zu sprechen kommen.

VF: Gut, wie Sie wollen, ich bin Ihnen ja ausgeliefert. Gut, also, aber ich möchte etwas ganz anderes sagen. Sehen Sie mal: Man hat doch, sagen wir bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, hat man gedacht "Das ist doch eine hohe Fähigkeit des Menschen, zu entscheiden. Das ist doch die Würde des Menschen, dass er Entscheidungen trifft". Aber es gibt Leute, die sich über solche Ideologien vernünftig den Kopf zerbrechen. Und unter diesen Leuten hat es einige gegeben, zum Beispiel erwähne ich den Namen Rupperport, die sich die Frage gestellt haben "Kann man denn das formalisieren? Was heisst das, Entscheidungen treffen?" Und da kommen Sie - hab ich Zeit darüber ein wenig zu sprechen? - und da kommen Sie auf folgendes: Sie empfangen Informationen bezüglich eines Problems. Ein Problem ist ein Gegenstand. Das Wort "Problem" ist einfach auf griechisch gesprochen "Gegenstand". Das ist dasselbe wie problemà, entgegengeworfen, Widerstand, Gegenstand, ob-iectum. Also, Sie haben vor sich ein Problem. Warum wollen Sie das Problem lösen, zum Beispiel? Das ist schon die erste Frage. Weil es Ihnen den Weg verstellt, nicht? Sie stolpern dagegen. Und wohin gehen Sie denn? Zum Tod. Also, infolge dessen, ein Problem ist etwas, was mich stört zu sterben. Das ist schon ein komischer Gedanke. Also gut, also jetzt hab ich also da ein Problem, ja, und das Problem will ich lösen. Was mach ich? Ich empfangen Informationen in Bezug auf dieses Problem. Bitte lassen Sie mich nicht sagen, was "eine Information" heisst. Ich habe 30 Jahre darüber nachgedacht und ich kann Ihnen keine vernünftige Antwort auf diese Frage geben. Also gut, Sie empfangen Informationen von diesem Problem. Und zwischen diesen Informationen wählen Sie eine als Alternative und Sie haben sich entschieden. Und dass ist so kolossal, angeblich, menschenwürdig. Wenn Sie sich das aber überlegen, so stellen Sie fest, dass Sie ja nie über alle Informationen verfügen, dass also schon die Tatsache, dass Sie nur über spezifische Informationen ver-

fügen, Ihre Entscheidungsfreiheit hemmt. Zweitens: Sie kommen darauf, dass, wenn Sie eine Alternative wählen, Sie nie wissen können, ob Sie richtig gewählt haben, denn die anderen haben Sie alle verworfen. Um zu wissen, dass Sie richtig gewählt haben, müssten Sie ja alle Alternativen aufgenommen haben und sich dann für eine entschieden haben, aber das geht ja nicht. Also, Sie haben alle verworfen und Sie wissen nie, ob Sie richtig gewählt haben. Und drittens: nachdem Sie die Alternative gewählt haben, sich entschieden haben, faltet sich diese gewählte Alternative in einen Fächer aus - sofort - mit ungezählten neuen Alternativen und Sie müssen wieder wählen. Und Sie müssen wieder alle mit Ausnahme von der einen einzigen amputieren. Das heisst, wenn Sie sich entscheiden, dann müssen Sie sich ohne eine einzige Unterbrechung fortwährend bis zu Ihrem Tod entscheiden und nie wissen, ob Sie sich richtig entschieden haben. Also, in diesem Sinne ist Entscheidungsfreiheit eine ausgesprochene Qual. Unterbrechen Sie mich jetzt nicht! Also müsste man's doch eigentlich an Maschinen abgeben können?! Und das geht. Sie machen sich einen Entscheidungsbaum, wissen Sie. Sie malen sich das auf, wie diese verschiedenen Alternativen da hängen, die sich doch dann immer wieder, wie ich Ihnen gesagt habe, verzweigen. Und diesen Entscheidungsbaum füttern Sie in einen Computer. Worauf das hinausläuft, ist, dass Sie jede Entscheidung in sogenannte Dezideme zerlegen. Sie können ja die Entscheidungen so zerlegen, wie Sie alle übrigen sozusagen psychischen Phänomene zerlegen. Das Individuum ist, genau so wie das Atom, ja teilbar. Individuum ist, wie Sie wissen, die lateinische Übersetzung des griechischen Wortes Atom. Also, wenn Sie die Entscheidungen analysieren, dann kommen Sie auf Elemente, die heissen Dezideme. Gut. Also, Sie zerlegen eine Entscheidung in Dezideme und eine Maschine entscheidet sich anders als ein Mensch. Die Maschine läuft alle Alternativen durch. Das schönste Beispiel ist ja die schachspielende Maschine. Sie läuft ja alle möglichen Züge durch, bis - nicht sehr weit, sagen wir 3, 4 Züge - "nicht sehr weit", ich kann nicht einmal einen Zug voraussehen, die sehen 3, 4 voraus - dann ziehen sie, wählen sie den besten, nachdem sie alle ausprobiert haben, ziehen den und wenn sich das dann wieder verbreitert, dann ziehen sie wieder. Die Maschinen haben doch keine Verzweiflung. Denen ist das wurscht, ob sie sich gut oder schlecht entschieden habe, sie spielen, ja. Und jetzt kommt eine Sache: Alles was mechanisierbar ist, ist menschenunwürdig!

Oder, um das anders zu sagen: Man wird Mensch in dem Mass, in dem man herausfindet, was an einem mechanisierbar ist und es an Maschinen abschiebt. Der Rest, der bleibt, der - vorläufig - nicht mechanisierbar ist, das ist das Menschwerdende. Und der gewordene Mensch ist dann der, der überhaupt nicht mehr mechanisierbar ist. Das können wir uns überhaupt nicht vorstellen. Also, der Computer mechanisiert die Entscheidungsfreiheit. Wir müssen uns nicht mehr entscheiden, sondern wir können den Maschinen die Werte vorschreiben, nach denen sie sich zu entscheiden haben. Nehmen wir an - der Golfkrieg ist bereits so geführt worden - nehmen wir an, alle Entscheidungen im Golfkrieg sind bereits durch Maschinen getroffen worden. Das heisst, wir haben jetzt die Freiheit, dem Apparat nicht nur den Entscheidungsbaum und die Alternativen einzufüttern, sondern die Werte, nach denen er sich zu entscheiden hat. Und wie einigen wir uns auf die Werte? Wir kommen wieder zurück auf die Frage der Verantwortung, der Offenheit und der Vernetzung. Das wirklich Menschliche ist dann, dass wir gemeinsam mit anderen kompetenten Menschen und mit künstlichen Intelligenzen Werte ausarbeiten, die wir in Maschinen hineinfüttern, damit sie entscheiden. Wir sind über die Entscheidungsfreiheit hinausgekrochen, wenn ich das so ausdrücken darf. Also hat der Computer eine neue Anthropologie zur Folge.

PT: Aber könnte man dann nicht bereits die Entscheidung für die Werte mechanisieren?

VF: Ja, aber vielleicht sind wir noch nicht so weit. Ich will Ihnen sagen warum. Ich weiss nicht, kann ich formal reden? Das ist nicht ganz so einfach! Wissen Sie, Werte sind Imperative. Z.B. ein Wert klingt so wie "Du sollst nicht töten". Es gibt komische Werte: "Du sollst die Frau Deines Nächsten nicht begehren", eine Unmöglichkeit. Also bitte, dieses "Du sollst" ist ein Imperativ. Jetzt, was können Sie mit Imperativen machen? Wenn Sie die Imperative - bitte, das ist jetzt sehr technisch, was ich sag' - wenn Sie Imperative in Maschinen füttern wollen, dann müssen Sie sie in Funktionen verwandeln. Zum Beispiel statt "Du sollst nicht töten" müssen Sie sagen "Falls Du tötest, kommst Du ins Kriminal" und dann können Sie natürlich damit Maschinen füttern, aber es ist doch etwas da geschehen! Merken Sie? Denn wenn Sie sagen

"Falls Du tötest, kommst Du ins Kriminal", dann gibt es da etwas wie Entscheidung, dann kann sich die Maschine entscheiden: "Will ich töten, dann nimm ich eben auf mich, dass ich ins Kriminal komm. Will ich aber das Kriminal vermeiden, dann töte ich nicht." Das ist aber nicht gemeint mit dem Wert! Der Wert ist etwas, was Kant mit dem Wort "kategorisch", "kategorischen" Imperativ genannt hat. Und Imperative sind vom Standpunkt des formalen Denkens aus gesehen, fehlerhafte Aussagen. Wenn ich sage "Du sollst nicht töten" und ich übersetz es in die Logik, dann klingt das "Falls Du tötest, dann" und der Satz geht nicht weiter. Also, soweit ich sehe, kann man Werte noch nicht mechanisieren. Und das meint man vielleicht, wenn man sagt, "Die Zukunft wird religiös sein, oder sie wird nicht sein!" Aber das war jetzt vielleicht ein Gedankensprung.

PT: Ich möchte nochmals aus einem jüngeren Essay von Ihnen zitieren, und zwar aus "Digitaler Schein": "Die meisten denken weiterhin fortschritts- und aufklärungsorientiert. Sie erleben, erkennen und werten die Welt weiterhin als eine Verkettung von Ursache und Wirkung und sie sind engagiert, diese Kausalketten zu brechen, um uns von der Notwendigkeit zu befreien. Ihr Bewusstsein ist also weiterhin linear, literarisch und buchstäblich, und nur die wenigen Menschen, die dieses Bewusstsein hinter sich gelassen haben, und die Welt nicht mehr als Kausalkette, sondern als Zufallswurf erleben, erkennen und werten, die nicht mehr fortschrittlich und aufklärerisch, sondern futurologisch und systemanalytisch oder strukturell denken, erzeugen die Modelle, nach denen sich die Mehrzahl richtet. Zum Beispiel programmieren sie Werbung, Filme und politische Programme nach strukturellen Kriterien, ohne, dass sich die Manipulierten davon Rechenschaft ablegen können." Es geht hier also um den Gegensatz zwischen formalem und historischem Bewusstsein. Könnten Sie mir diesen Gegensatz nochmals, in anderen Worten vielleicht, verdeutlichen?

VF: Wissen Sie, es gibt Momente, wo Sie einen Satz lesen bei jemandem, und plötzlich ist Ihre Weltsicht verändert. Das haben Sie sicher auch schon erlebt. Und einer dieser Momente der Umkehr war, als ich den Tractatus aufgemacht hab. Und der erste Satz im Tractatus lautet "Die



Welt ist alles, was der Fall ist". Also wissen Sie, das hat mich kolossal aufgeregt, denn ich bin ja, ich bin ja alt, und ich bin erzogen worden im prozessuellen Denken. Ich hätte doch immer gesagt, "Die Welt ist alles was geschieht." Ich hab doch den Hegel im Bauch und den Marx und wie jeder Bub in meiner Generation war ich doch natürlich Marxist. Und plötzlich lese ich bei einem Menschen diesen unglaublichen Satz: "Die Welt ist alles, was der Fall ist." Und natürlich hab ich sofort an Würfel gedacht. Und ich glaube, das ist ganz im Geist von Wittgenstein. Er beschreibt zwar den Fall dann als einen Sachverhalt. Bitte geben Sie mir den Tractatus: Lesen Sie mir die zwei ersten Sätze vor!

PT: Der Tractatus-logico-philosophicus beginnt: Satz 1. Die Welt ist alles was der Fall ist. Satz 1.1 Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge. Satz 1.11 Die Welt ist durch die Tatsachen bestimmt und dadurch, dass es alle Tatsachen sind.

VF: Gut, das genügt. Sehen sie mal: Die ganze Einstellung ist anti-historisch. Die ganze Einstellung sagt: "Es ist ein Kontext da. Der Kontext ist geworfen worden. Und dieser Kontext hat eine Struktur, die zu analysieren ist." Und ich hab mir, als ich das gelesen hab - wissen Sie, ich hab, das haben wahrscheinlich viele Leute, ich schlag nach - Und so hab ich mir folgendes zu-rechtgelegt: Der Wittgenstein verhält sich zu Demokrit, so wie der Hegel zu Heraklit. Und deshalb hab ich der Karin gesagt, sie soll den Lukrez lesen, weil zum Demokrit kommt man ja nicht hin, der ist ja nur fragmentarisch da, aber der Lukrez ist ziemlich gut erhalten. Dieses Fallen von parallelen Atomen, wie Regen, und dann plötzlich biegt ein Atom ein bisschen ab - klinamen, zufällig - und fällt auf ein anderes drauf, und das ist der ganze Wittgenstein! Und so hab ich mir gedacht: Vielleicht sind wir - der Unterschied zwischen Heraklit und Demokrit wird ja kolossal übertrieben. Für Heraklit fließt alles, für Demokrit ist alles Zufall, aber beim Demokrit regnen ja die Atome, sie fließen ja auch. Gut, aber, ich meine, deshalb sag ich, nenn ich mich ungern einen Philosophieprofessor, weil Philosophieprofessoren dürfen doch solche Sachen nicht sagen. Gut, also sehen Sie mal, wenn Sie sich das überlegen, dann haben Sie plötzlich einen anderen Blick, nämlich einen strukturalen Blick, einen Blick von Verhältnissen, von Fäden. Die

Dinge sind nicht mehr da, es gibt keine Dinge mehr, es gibt nur noch Sachverhalte, wie der Wittgenstein sagt, oder Heidegger hat dafür ein hervorragendes Wort: "Bewandtnis". Wie sich die Verhältnisse, eines zum anderen, wenden, wissen Sie, und dieses strukturelle, vernetzte Bild ist ja in den Wissenschaften schon lang angelegt, aber es ist erst viel später, nachdem ich das gelesen hab, ist es erst ins Bewusstsein gedrungen, nämlich dank dem ökologischen Denken - kann ich darüber ein bisschen etwas sagen? Vergessen Sie all die blöden Grünen, sondern denken Sie an die wirklichen Ökologen! Und da hab ich einen - Sie sind aus Basel, ja - und da gibt es diesen Basler, der heisst Portmann, vielleicht kenne Sie den, und dieser Portmann, der erzählt folgende Geschichte - vielleicht kennen Sie die Geschichte auch. Es gibt bei Ihnen in der Schweiz einen wilden Kartoffel. Und diese Kartoffel hat eine ganz spezifische Farbe, ein seltsames Violett. Kennen Sie die Geschichte? Und es gibt einen Schmetterling bei Ihnen, irgendwo im Berner Oberland. Dort wächst nämlich auch diese Kartoffel, und dieser Schmetterling hat exakt dieselbe Farbe wie diese Kartoffel. Der Schmetterling nährt sich ausschliesslich von dieser Kartoffel. Und die Kartoffel vermehrt sich ausschliesslich dank dem Schmetterling. Das heisst, ich kann die beiden als einen einzigen Organismus ansehen, einen einzigen Sachverhalt, ein einziges Bewandtnis, falls Bewandtnis wirklich ist. Wobei ich sagen kann, die Kartoffel ist der Verdauungsapparat des Schmetterlings und der Schmetterling ist der Geschlechtsapparat der Kartoffel, ja. Und also haben die beiden die gleiche Farbe. Nur, die Farbe der Kartoffel wird erreicht dank einer spezifischen chemischen Veränderung des Chlorophyll. Und die Farbe des Schmetterlings wird erreicht dadurch, dass, es gibt so durchsichtige, solche Plättchen auf den Flügeln dieses Schmetterlings, und die Plättchen sind so gebaut, dass sie das Licht brechen und so entsteht das Violett. Das heisst, das gleiche Violett entsteht einmal dank einem chemischen Prozess und einmal dank einem optischen Prozess. Es geht also um einen einzigen Organismus sozusagen, der also eine einzige Farbe hat, und sich dadurch im Ökosystem dank dieser Farbe einbaut, aber die Farbe ist Resultat einer Kongruenz oder Konfluenz zweier völlig verschiedener Prozesse, eines chemischen und eines optischen. Das hat mich zwei Dinge gelehrt. Der Portmann ist ein nobler Mann, wissen Sie. Das ist ein nobler Denker. Und das hat mich zwei Dinge gelehrt. Erstens hat es mich gelehrt, die Welt ökologisch

zu sehen, als eine Vernetzung. Und zweitens hat es mich gelehrt, Ehrfurcht vor der Komplexität zu haben. Die ist undurchsichtig, wissen Sie. Ich hab mir immer gedacht, der Darwin hat da irgendeinen Gedankenfehler gemacht. Wenn Sie zum Beispiel - kann ich darüber noch ein bisschen sprechen? Sehen Sie, wenn der Darwin sagt "Anpassung", ja, der Darwin glaubt ja, dass die Spezies etwas ist. Er ist sich ja nicht bewusst, dass die Spezies eine Abstraktion ist und eine Strategie des Denkens. Es laufen ja keine "Spezies" auf der Welt herum. Also, der Darwin sagt, die Giraffe hat einen langen Hals, damit sie die Palmenblätter fressen kann, die hoch sind. Andererseits sagt er, die Palmen wachsen so hoch hinauf, damit sie von Giraffen gefressen werden und die Giraffen machen dann ihr Koko unter die Palme und das befruchtet die Palme, ja. Also die Palmen wachsen wegen der Giraffen und die Giraffen wegen der Palme. Da ist doch etwas falsch, ja. Vielleicht muss man da zu sehen beginnen - und damit bricht, glaub ich, die Politik zusammen, von dem was ich jetzt sag. Das ist das Ende der Politik, wissen Sie, was ich jetzt hier sag, vielleicht spüren Sie das noch nicht, aber es ist das Ende der Politik, denn sehen Sie mal. Sie sehen da ein gemeinsames Wachsen, gemeinsam wächst Palme und Giraffe. Wozu? Zu nichts. Sie wachsen! So ist es. Das ist ein Ökosystem, und innerhalb dieses Ökosystems, und so verhalten sich die Dinge und das meint der Wittgenstein, wenn er sagt, die Welt ist, was der Fall ist. Es ist der Fall, dass Giraffen unter Palmen lange Häuse haben, das ist der Fall.

PT: Aber warum ist das das Ende der Politik?

VF: Weil die Politik sagt: "Damit ich eine würdige Palme bin, um meine Freiheit als Palme zu bewahren, muss ich das Kacken von den Giraffen provozieren." Das ist die Grundlage der Politik: "Kack gefälligst!" Das hat aber gar keinen Sinn in dem Moment, wo ich strukturell oder systemanalytisch denke. Ich kann das natürlich jetzt ein bisschen ausführen. Schauen Sie mal, es gibt rechte und linke Politik. Und ich werde sie Ihnen auf einen Nenner bringen. Die Rechten sagen: "Die Gesellschaft soll gut für den Menschen sein" und die Linke sagt, "Der Mensch soll gut für die Gesellschaft sein". Und deswegen führen sie Kriege. Ich spreche von anständigen Rechten und Linken, ja. Also ein anständiger Rechter sagt, die Gesellschaft ist nur dann eine

gute Gesellschaft, wenn sie für's Individuum gut ist. Und der Linke sagt, die Würde des Menschen ist, für die Gesellschaft etwas zu bieten, ein Gutes. Das sind in dem Moment, wo Sie den Standpunkt nehmen, den ich genommen hab, ist beides ein hanebüchener Blödsinn. Denn: es gibt doch keine Gesellschaft ohne Menschen. Es kann also gar keine Gesellschaft geben, die gut für den Menschen ist, denn es gibt sie ja nicht! Und es gibt auch keinen Menschen ohne Gesellschaft. Infolge dessen kann der Mensch auch nicht gut für eine Gesellschaft sein, es gibt sie doch nicht. Das sind doch Abstraktionen "Mensch" und "Gesellschaft". Was es gibt, ist eine zwischenmenschliche Beziehung, eine Vernetzung, ein intersubjektives Relationsfeld, aus dem ich auf der einen Seite die Gesellschaft extrapoliere und auf der anderen Seite den Menschen. Das sind beides vollkommene Abstraktionen. Infolgedessen gibt es nicht rechts und links. Infolgedessen gibt es auch keine Politik! Denn, worum es ja geht, wenn ich mich um ein menschenwürdiges Dasein bemühe, dann geht es ja darum, die Struktur des zwischenmenschlichen Beziehungsfeldes zu manipulieren. Und das kann ich ja nur, wenn ich drin bin. Infolgedessen ist das ein nach-politisches, sagen wir telematisches Bild, das ich da gewinne, und alle politischen Engagements erscheinen, von diesem Standpunkt aus, als Verblendung. Das ist viel zu verkürzt gesagt, aber Sie haben mir die Frage so gestellt, so geb ich sie Ihnen in abreviiertes Form. Es ist ja schwer mit einem politisch engagierten Menschen darüber zu sprechen, denn er wird ja sagen "Sie betrachten die Gesellschaft wie einen Ameisenhaufen. Sie stehen darüber und interessieren sich dafür, wohin die Ameisen hin und her laufen", ja. Das ist ein richtiger Einwand. Was kann man darauf sagen? Die Antwort ist ja darauf zu sagen, ja, nun ja, man kann die Menschheit eben wie einen Ameisenhaufen betrachten, ohne dabei die menschliche Würde heruntergesetzt zu haben, sondern im Gegenteil, gerade deshalb die menschliche Würde, nämlich das Für-den-anderen-da-sein, betont gehabt zu haben. Es ist sehr schwer. Ich hatte da jetzt in Israel einen unangenehmen Zusammenstoß mit einem griechischen Photographen, der hat auf diesem Missverständnis gefusst. Er hat gesagt: "Ihre Vergötterung von Zahlen, Ihre Vergötterung von Maschinen, Ihre Vergötterung von Computern läuft heraus auf eine Verdinglichung und Verachtung des Menschen." Und wie kann man das aufrollen? Da müsste man doch bis auf den Grund herausgehen, von dem ich jetzt ein bisschen rede. Man müsste von

Wittgenstein und über Wittgenstein zu Demokrit, von da wieder zurück auf die Mathematik. Man müsste ja dann zum Beispiel auf diesen berühmten Satz von Wittgenstein sagen, diesen die Geschichte zerstörenden Satz von Wittgenstein, den ich immer wieder zitiere und daher ist mir schon mies davon "Es hat keinen Sinn zu sagen, dass eins und eins zwei ist, um zwei Uhr Nachmittag in Semipalatinsk," oder, wenn Sie wollen - wo waren Sie da? - in Vilnius. Denn dieses Transhistorische und Transtopische des formalen Denkens, um das einem näher zu bringe, muss man bis tief herunter gehen, aber in dem Moment, wo Sie transgeographisch und transhistorisch denken - wie Sie ja müssen - in dem Moment erscheint Ihnen das ganze Argument der Politiker sozusagen so ähnlich, wie wenn sie mit einem Magier sprechen würden. Denn, ich glaube, das politische Bewusstsein verhält sich zum magischen, wie das formale zum historischen. Bedenken Sie, wenn ein Historiker mit einem Magier redet, so ist doch das Verständnis ebenso unmöglich. Ich bin nicht sehr zufrieden mit dem, was ich gesagt hab.

PT: Möchten Sie's anders nochmal sagen?

VF: Nein. Um es anders zu sagen, muss ich noch eine Stunde reden.

PT: Sie haben gestern, als wir uns unterhalten haben, gesagt, dass jeder anständige Mensch Anarchist sein muss.

VF: Das ist eine Art vom Tod der Politik zu sprechen. An-Archie heisst doch Un-Politik. Jeder anständige Mensch müsste ablehnen, sich mit einem System oder mit ein, zwei Systemen zu identifizieren und er müsste seine Würde darin sehen, zu verschiedenen Gelegenheiten an verschiedenen Systemen vorübergehend mitzuarbeiten. Wissen Sie, wenn Sie das "Ich" als eine Zwiebel ansehen, die aus Relationen besteht und wie Sie die Relationen abschälen, so bleibt da nichts übrig, so - jede dieser Schalen ist dann ein Engagement in einem System. Also, ich bin derjenige, der einen Pullover trägt, aber ich werd mich doch nicht an einem Pullover deshalb engagieren, sondern ich kann den Pullover ja wieder ausziehen. Und das ist Anarchie, meiner

Meinung nach. Wenn ich mich engagiere an einem Syndikat für Volksschule, wenn ich ein Kind im Volksschulalter habe, aber sobald das Kind etwas älter wird, so spucke ich auf die ganze Volksschulsache. Ich hab Ihnen gestern gesagt, ich stell mir einen konfuzischen Anarchismus vor. Wissen Sie, eine Anarchie, die auf Kompetenz aufgebaut ist, wo jede Gruppe eine Zusammenkunft von verschiedenen Kompetenzen ist. Immer wieder geh ich auf das Schachspiel zurück, weil das so einfach ist. Es muss ein Schachclub geben, wo es Leute gibt, die kompetent für Schachspielen sind. Und in den Schachclub geh ich, wenn ich Schach spielen will. Wenn ich nicht schachspielen will, werd ich doch nicht, so wie Dichter Körner, aus glühender Vaterlandsliebe im Feld sterben für das Schach, sondern ich werd mich einfach für das Schach nicht mehr interessieren. Wissen Sie, ich glaube, Patriotismus ist die grösste Schweinerei. Ich komme grad aus Israel und ich bin ein Jud.

PT: Was denken Sie denn von all dem, was jetzt in Osteuropa und in der Sowjetunion vor sich geht?

VF: "Mit grosser Sorge", wenn ich das - bitte, ich bin kein Papst. Sie wissen, ich hab jetzt eine Papstbulle zitiert. "Mit bangender Sorge", nicht, heisst diese Papstbulle.

PT: Das historische Denken manifestiert sich ja dort in Urform.

VF: Ja, aber in miserabler. Wissen Sie, das historische Denken war doch ursprünglich etwas Nobles. Wenn Sie die Präsokratiker lesen, oder die Propheten, die die ersten Wortführer des historischen Denkens sind, das war doch eine grosse, noble Befreiung aus der Magie! Und dann, hauptsächlich dank Buchdruck und dank Schulzwang - die Schulpflicht ist etwas Furchtbares; wenn Sie wollen kann ich Ihnen sagen, warum ich so dagegen bin - also, dank diesen Dingen ist doch das historische Bewusstsein ordinär geworden. Und in diesem ordinären, vulgären, vermassten Sinn rasen jetzt diese Leute in Litauen und Rumänien und überall herum. Das ist ja ein heruntergekommene - Sie können doch um Gottes willen nicht die jüdischen Pro-

pheten für den - wie heisst er? - verantwortlich machen, den Sie interviewt haben, Landsberg. Schauen Sie mal! Der Kommunismus war eine ausserordentlich elegante Idee. Es war ja eigentlich eine anarchische Idee. Das Wort "Räterepublik" sagt es ja. Das war die Vorstellung, den Staat und die Autorität abzuschaffen und - auf Grund einer meiner Meinung nach falschen Analyse der Werte, denn der Marxismus geht ja vom Standpunkt aus, dass die Werte aus der Arbeit kommen, während ja jetzt immer deutlicher wird, dass die Werte aus der Form kommen, also nicht der Arbeiter, sondern der Designer ist die Quelle der Werte, aber darüber müssten wir wieder sprechen, also - obwohl der Ausgangspunkt ziemlich verfehlt war, er war ja 19. Jahrhundert, ist die Idee ausserordentlich nobel. Es ist einer der schönsten Träume, den die Menschheit je geträumt hat. Und dann ist diese miserable Realisation - wie hat man das genannt? - "realer Sozialismus" ist dann daraus herausgekommen. Und das ist natürlich etwas sehr Übles. Millionen von Menschen sind elendiglich daran zu Grunde gekommen und Menschen wurden in ihrer Würde ständig kastriert. Dennoch hat diese furchtbare Sache noch Fürchterlicheres zugedeckt, nämlich was wir aus dem 19. und Anfang des 20. Jahrhundert aus dem Osten kennen. Ich will gar nicht sprechen über den Westen, wissen Sie. Der Nazismus war ja auch nicht so..., aber dort drüben! Ich hab unlängst gelesen, dass die Ukraine ein selbständiges Land wird. Abgesehen davon, dass die Ukraine ja nicht mehr ist, was sie ist, denn die Ukraine war ein orthodoxes Land und jetzt hat man ihr Galizien, also ein katholisches Land, dazugegeben. Ganz abgesehen von diesem Problem, ich will darauf nicht eingehen, die Ukraine bedeutet doch etwas für mich! Die bedeutet Hetman! Die bedeutet solche Leute wie Pekiliura! Wissen Sie, es gibt ein Gedicht - ich weiss schon nicht mehr von wem - "Pekiliuras Hände". Er hat mit seinen eigenen Händen Leute erwürgt. Das war sein Privatsport. Also, diese ukrainische, faschistisch-orthodoxe, schwarze Reaktion steigt auf, sobald das Mäntelchen des unterdrückenden Kommunismus abgezogen ist. Was ich, und ich bin ja natürlich nicht allein, in dem Osten aufkommen sehe, ist das Grauen des 19. Jahrhunderts, das Grauen der schwarzen zaristischen Reaktion, des violenten slawophilen Antisemitismus eines Dostojewski. Diese Idee, dass an der orthodoxen Kirche die Menschheit genesen wird! Überhaupt die ganze Slawophilie! Also ich hab sehr grosse Angst davor. Wissen Sie, jetzt zum Beispiel mit dem Kroatien, haben

Sie sich das überlegt, was "Kroatien" heisst? Haben Sie sich - Sie sind ja leider Gottes alle zu jung - wenn Sie sich an den Ante Pavelic erinnern, der die Augen seiner Feinde gesammelt hat. Ich weiss nicht ob das hineinpasst, zu dem was wir da reden. Dass ich Angst habe, hab ich gesagt. Wissen Sie, ich möchte nicht mit diesem Misston enden, denn wir haben ja nicht mehr viel Zeit! "Angst" ist nicht das Gefühl, das mein Denken und mein - was weiss ich - Schreiben bezeichnet, sondern im Gegenteil "Hoffnung"! Ich glaube wir haben eine technische Schwelle erreicht, die uns erlaubt anders, als bisher, miteinander zu leben. Wir haben die technischen - unterschätzen sie nicht die Technik ! - wir haben die technischen Möglichkeiten, uns einander zu öffnen und miteinander über die Welt zu sprechen, um unserem Leben Sinn zu verleihen! Ich glaube, wir haben zum ersten Mal die technische Fähigkeit, Geographie und Geschichte zu überwinden und durch Kompetenzen verbunden zu sein, anstatt durch angeborene Bindungen. Und das macht mich ausserordentlich begeistert. Ich bin sehr begeistert. Ich glaube nicht an diese Utopie. Ich glaube sie wird nicht durchgeführt werden, aber das spielt keine so grosse Rolle. Darf ich noch eine Geschichte dazu erzählen? Ich weiss nicht, ob sie wahr ist. Es ist der dritte Tag der Revolution und in Petersburg sitzt der Lenin da und Trotzki kommt herein und sagt: "Wir sind verloren. Man hat Kronstadt erobert," oder was weiss ich. Der Lenin sagt: "Das ist egal! Wir haben ja drei Tage existiert!" Also ich glaube - das mein' ich. Ich meine, es wird nicht durchgeführt, aber wir sind eine Generation, die die Utopie vor sich sieht. Die Utopie hat blöde Namen wie "Telematik" und, was weiss ich, "genetische Operationen" und "Cloning" - es sind kolossale Dinge - "Drogen". Wissen Sie, Drogen sind doch etwas Herrliches, nicht? Haben Sie sich das mal überlegt, dass die Leute gegen die Drogen gehen, ohne sich vorzustellen, dass sie damit gegen den Buddhismus gehen? Also kurz und gut, es sind kolossale - vielleicht wird nichts davon realisiert, aber wir haben diese Horizonte. Also, die Stimmung - und damit möchte ich enden, wenn Sie einverstanden sind - die Stimmung, das Klima in dem wir uns befinden, ist ein Nach-Katastrophen-Klima. Die Katastrophe ist in den vierziger und fünfziger Jahren eingetreten und wie nach einem Gewitter hat sich die Luft geklärt. Und vielleicht sehen wir jetzt etwas, auch, wenn es nie dazu kommen sollte! Und dieser absurden Hoffnung möchte ich unser Interview - wenn Sie's gestatten - widmen. Dankeschön.